

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
aus Anlass der 200. Wallfahrt der
Pfarrgemeinde St. Georg in Vreden nach Kevelaer am Samstag, 25.08.2018**

Lesungen der Vorabendmesse zum 21. Sonntag im Jahreskreis B: Jos 24,1-2a.15-17.18b;
Joh 6,60-69.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe junge Mitchristen,
liebe Kinder!

„*Wer glaubt, ist nie allein.*“ Diesen prägnanten Satz hat Papst Benedikt XVI. in seiner ersten öffentlichen Predigt bei der Einführung in das Petrusamt 2005 ausgesprochen, und es ist seitdem zu einem Sprichwort geworden: „*Wer glaubt, ist nie allein*“. Die innere Wahrheit und den dichten Gehalt dieses Satzes kann man – gerade an einem solchen Ort wie Kevelaer – geradezu mit Händen greifen. Hier kommen viele Menschen hin, die Glaubende sind, aber sie sind nie allein!

Ich bin sehr dankbar, dass Sie mich dazu eingeladen haben, mit Ihnen und Ihren Gemeinden eine 200-jährige Geschichte eines Glaubensweges zu feiern. Auch dort zeigt sich: „*Wer glaubt, ist nie allein*“. 200 Jahre schon pilgern Frauen und Männer, junge und alte Menschen von Vreden hierher, in unterschiedlicher Weise – zu Fuß, mit Verkehrsmitteln – bis zur Stunde. Wenn Sie sich einmal plastisch diesen großen Zug der Glaubenden vorstellen, dann können Sie sich zugleich ausmalen, wie viel Sorgen und Nöte Jahr für Jahr auf diesem Weg mitgegangen sind. In ganz unterschiedlichen und schwierigen Zeiten haben Menschen sich zusammengeschlossen, sind nicht allein geblieben mit ihrer Not und nicht allein geblieben mit ihrem Glauben, sondern haben sich in einer großen Gemeinschaft getragen gewusst auf dem Weg zum Ziel dieses kleinen Gnadenbildes, das als die „Trösterin der Betrübten“ Maria charakterisiert - bis zur Stunde, heute, in den vergangenen Tagen.

Sie, liebe Schwestern und Brüder, alle haben als Fundament dieses Weges irgendwie Gläubigkeit und Glauben in ihrem Herzen getragen. Sie waren dabei nie allein. Sie waren zusammen, auch heute, wo es nicht so selbstverständlich ist, von Glauben zu sprechen - geschweige denn ihn zu bekennen -, haben Sie dieses Zeichen gesetzt und bringen es hierher. Dabei dürfen Sie die Gemeinschaft untereinander erfahren und die Freude, neue Pilgerinnen und Pilger mitzuziehen. Wenn Sie dann hierher kommen, werden Sie aufgenommen in einen noch größeren Kreis von Glaubenden, die ebenfalls durch ihr Hiersein bekunden: Ich brauche das, das Gebet, die Fürbitte, den Dank, was auch immer ich in meinem Herzen trage, mitgenommen habe oder - wie ich eingangs schon sagte - von anderen mitbekommen habe.

Liebe Schwestern und Brüder, in der Betrachtung des Textes der ersten Lesung aus dem Ende des Wüstenzuges Israel sah ich geradezu abgebildet, was Sie heute, in diesen Tagen und an diesem Abend tun. Damals, zum Abschluss der großen Wanderung durch die Wüste, bei der Ankunft im Land Israel, stellt der Führer des Volkes, Josua mit Namen, diesen Menschen vor

Augen: „Wollt ihr bei dem bleiben, was eure Väter und Mütter im Glauben angebetet und verehrt haben, nämlich den Gott, dessen Name ist „Ich bin für dich, ich bin für euch da“, oder orientiert ihr euch an anderen Göttern, die euch wichtiger sind und eurer Leben bestimmen sollen?“ (vgl. Jos 24, 15).

Wenn Sie hierher kommen, liebe Schwestern und Brüder, gerade in unseren Tagen, werden Sie durchaus auch vor diese Entscheidung neu gestellt: Selbst wenn ich im Auf und Ab eines vergangenen Jahres nicht immer unmittelbar glauben konnte, so möchte ich heute neu „Ja“ sagen zu dem, was unsere Vorfahren von Vreden seit 200 Jahren und weiter darüber hinaus - das sagt ja die Geschichte Ihrer schönen Stadt - geglaubt haben: Wir wollen dem glauben, den unsere Väter und Mütter uns im Glauben weitergegeben haben. Ich wünsche Ihnen, dass dieses Bewusstsein durch diese Wallfahrt neu gestärkt wird.

„*Wer glaubt, ist nie allein*“, liebe Schwestern und Brüder, das klingt gut, es ist unmittelbar einsichtig. Aber vielleicht sollten wir es trotzdem wagen, diesen Satz auch ein wenig zu problematisieren. Stimmt er so unmittelbar, oder ist es nicht doch oft so, dass auch die, die glauben, sich bisweilen allein fühlen? Allein deshalb, weil um sie herum viele das nicht, nicht mehr, noch nicht tun, vielleicht im unmittelbaren Lebenskreis, in dem Sie stehen. Allein, weil sie spüren: In dieser Notsituation bleibe ich allein, selbst wenn ich versuche, den Weg des Glaubens zu beschreiten. Ich weiß mich doch oft genug auch darin allein. Und: Ist nicht manches auch anstößig, was der Glaube uns zeigt und bekennen lässt?

Damit sind wir genau an dem Punkt, von dem das Evangelium dieses Sonntags berichtet. Jesus mutet den Menschen zu: „*Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag*“ (Joh 6, 54). Da steht ein Mensch und sagt das von sich. „*Da murren sie und sagen: Wer kann diese Rede anhören? Sie ärgern sich darüber. Ist das nicht fast gotteslästerlich, muss man daran nicht Anstoß nehmen? Viele verlassen Ihn deshalb. Sie können nicht mitgehen*“ (vgl. Joh 6, 60-66). Sie sind auch nicht überzeugt davon, dass Seine Erklärung, diese Worte seien Geist und Leben, stimmig sei. Dann ist Er allein – ganz allein. Aber Er ist bei sich und bei dem, was Er sein soll. Er kann nicht aus dem herausfallen, was Sein Selbst, oder wie wir manchmal etwas akademisch sagen: Was Seine Identität ist. Vielleicht haben Sie das auch schon einmal erlebt: Ich muss bei dem bleiben, wenn ich mir treu sein will. Dann fragt Er sie und lässt sie frei: „*Wollt auch ihr gehen?*“ (Joh 6, 67). Er hätte es also in Kauf genommen, dass sie gegangen wären und hätte trotzdem dies verkündigen müssen, weil das Seine Sendung, Sein Auftrag, Sein innerster Kern ist. Welche Einsamkeit – erst recht später am Kreuz! „*Wer glaubt, ist nie allein?*“, liebe Schwestern und Brüder, solche Situationen gehören auch dazu. Vielleicht sind es bei Ihnen geheime und offene Zweifel. Können Sie trotzdem versuchen, dann das Wagnis des Glaubens nicht ganz auszuschließen, weil Sie sich und dem, was Sie empfangen haben, treu bleiben wollen?

In dieser Erzählung geschieht dann etwas ganz Besonderes, was noch eine Dimension des Glaubens öffnet. Einer tritt für alle hervor. Einer übernimmt es zu sagen: „*Herr, zu wem sollen wir denn gehen?*“ (Joh 6, 68). Vielleicht sind Sie manchmal in dieser Rolle oder froh, dass einer es sagt, und Sie sich davon gehalten wissen. Vielleicht sind wir Christinnen und Christen heute genau in dieser Rolle, stellvertretend für andere es zu sagen, die es nicht oder noch nicht oder nie sagen können - vielleicht für Ihre eigenen Kinder: Herr, zu wem sollen wir denn gehen? Zur Esoterik, zu dieser oder jener Religion, zu dieser oder jener spiritistischen Sitzung? „*Du hast Wort des ewigen Lebens*“. Das kann jeder von uns an irgendeiner Stelle seines Lebens durchaus nachsprechen. Sie haben es manchmal gespürt, wie ein solches Wort tief in Ihr Herz eindringt: „*Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige*

Gottes“ (Joh 6, 69). Petrus sagt nicht: „Wohin sollen wir gehen? Zu was sollen wir gehen? „Zu wem sollen wir gehen“?

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche Ihnen, dass Sie von dieser Wallfahrt gestärkt genau das mitnehmen! Wenn Sie dann auf Maria schauen, wenn ich schließlich noch den Bogen zu ihr schlagen darf, dann kann ich zumindest sagen: Da haben wir ja nicht eine perfekte Frau, die am Schnürchen glaubt - so rein und unbefleckt sie ist-, auch sie muss in die Wogen des Fragens, des Zweifels, der Unruhe, des Schmerzes, der Trauer hinein. Deshalb ist sie sich treu geblieben, weil sie wusste: Zu wem soll ich denn gehen? Er hat Worte des ewigen Lebens!

Liebe Schwestern und Brüder, so ist sie die wirklich Glaubende, und so ist sie die perfekt Glaubende. Nehmen Sie von diesem Bild, wo sie ihren Mantel über so viele ausbreitet, dieses Wort mit und lassen Sie sich davon in den schwierigsten Situationen wenigstens ahnungsweise trösten, indem Sie versuchen nachzusprechen: „*Zu wem soll ich denn gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens*“. Und Sie werden spüren: Das sind Worte voll Geist und Leben.

Amen.